

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 17 (1927)
Heft: 31

Artikel: Augustnacht auf dem Bergsee
Autor: Zimmermann, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-642765>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Am Bachalpsee ob Grindelwald.

(Phot. E. Gyger, Adelsboden.)

Ein viermal wiederholter Wink des Oberamtmanns weckte endlich zuhinterst in der Kirche einen Trommler, der Wirbel erscholl, als Glanzmann nahezu ausgesprochen hatte, rasch umstellten die Soldaten den Tisch der Schande, hießen den Sünder zu seiner Schar heruntersteigen, führten ihn aus der Kirche, die sich rasch entleerte. (Schluß folgt.)

Augustnacht auf dem Bergsee.

Gedanken zur Bundesfeier.

Von Werner Zimmermann, Belp.

In blauer Sommernacht band ich den leichten Rahn am schieferigen Ufer los und glitt auf die stille Wasserfläche des einsamen Bergsees hinaus.

„Guten Abend“, sagte der rundliche Vollmond und kam über den himmelhohen Grat geturnt.

„Denker am Denken? Dichter am Dichten?“ begann der fahlföpfige, glattrasierte Herr in gewohnt indiskreter Weise sogleich sich anzubiedern, „demnach Künstler? Sehr angenehm. Dann sind wir also Kameraden!“

„Was?“ erwiderte ich entrüstet, „ein Künstler du? Du fahles Bleichgesicht mit dem geborgten Licht?“

„Bitte“, meinte blasiert der Mond in seiner scheinheiligen Hellscheinigkeit, „mit Verlaub zu melden: Ich bin Oberregisseur des lieben Gottes! Sie sollen gleich eine Probe meiner Bühnenkunst erleben.“

Der Mond hat im Nu eine Silberbrücke geschlagen, über den See, fast bis zu meinem Rahn. Der Firm auf den Bergen schimmerte, die silberne Brücke flimmerte, wie von tausend Diamanten bestreut, und überm See stand der Mond, hatte sein Antlitz hell über die Erde gebeugt:

„Nun, wie gefällt Ihnen die Szenerie?“

Was half das Sträuben meinem Eigendünkel? Er mußte sich geschlagen geben. Ich legte mich flach ins Boot, zog die Ruder ein und klinkelte dem Mond mit dem Heiligenschein versöhnt ins Gesicht.

Rings auf den Höhen flammten Feuer auf, da eines, dort und hier, loderten weiß und rot, und über die spiegelnde Fläche ruhig glitt das Boot. An seine Planen schlugen leichte Wellen:

Glugg — glagg — gligg — glagg — glugg, als hätten sie auch ihre Sprache und Wichtiges zu sagen. Ich legte das Ohr an die Wand, ihr Geheimnis zu erfahren:

„Was lodern die Flammen der Menschen auf den Bergen?“ raunten fragend die Wellen.

„Bundesfeuer sind es, angezündet zum ersten August, dem Geburtstag der Freiheit!“

„Hast du vielleicht, haben deine Zeitgenossen die Freiheit sich erungen?“

„Nicht wir, doch unsere Ahnen, die wir ehren.“

„Ehrt ihr eure Väter, indem ihr euch in ihrem Ruhme sonnt?“

„Was soll, verwegene Wellen, eure Schmähung heißen?“

„Ihr feiert ein Fest des Gestern, der Vergangenheit, des unverdient und ohne eure Mitarbeit Gewordenen. Macht daraus ein Fest des Heute, der Leistung unserer Gegenwart, und die reinsten Wasser sollen eure Freudenfeuer spiegeln.“

„Was aber möchtet ihr gefeiert wissen?“

„Da eure armen Väter der Freiheit Reichtum euch gebracht, seid, reiche Erben, ihr so arm geworden über Nacht? Habt ihr kein Werk der Wohlfahrt und des Geistes aus eigener Kraft der trüben Welt geschenkt, das es verdiente, daß man eines Tages mit Jubel freudig sein gedenkt? Es müßte Pflichtgefühl, Verantwortung und neuen Schaffensdrang wie eine heilige Flamme in euren Herzen entzünden, und die Feuer auf den Bergen würden lodern in neuem Geist: Opferflammen, dargebracht der Göttin Arbeit. Ob sie nicht wert und würdig wäre, an Stelle eurer Schlachtengötter zu treten. Sag an, was schufet ihr für Werke?“

„Unsere Schützen waren Sieger in Rom!“

„Und die Vorlage zur Altersversicherung?“

„Haben wir verworfen.“

„So werden auf dem Schienenwerk Schweizerischer Arbeit wertvolle Kräfte auf Blindgeleise geschoben, und am Prellbock prahlender Feste verpufft!“

Eine Welle Glut stieg mir heiß und rot in die Wangen. Ich richtete mich auf im Boot und ruderte beschämt dem Ufer zu. Wild um die Ruder aber gurgelte der Wellen Chor:

„Ahnt er wohl, der da im Rachen fährt, welch ungeheure Kraft in unseren Fluten schlummert? Dieselbe Kraft, die gestern mühelos ihn in das entlegenste Hochtal trug, die morgen spielend mit derselben Last der Jungfrau Eis- und Firnemeer bezwingen wird? Ob er ahnt, der Ruderer?“

Unwillig zielt es zurück von sprühendem Gisch:

„Nein, er ahnt es nicht! Er streckt den Hals, er wirft das Rinn empor und staunt die Feldwand an, die kahl und prozig aus den Wellen ragt und ihre Höhe doch nur um das Spiegelbild erschwandelt.“

Ich war ans Land gestiegen, band den Rahn am Ufer fest und schritt den Gang hinauf. Zu meinen Füßen lange noch hört' ich die trüben Wellen schlagen, als müßten sie es immerfort den tauben Bergen klagen:

„Schweizerland, du gleichst dem See, in dessen stiller Flut geheime Kraft verborgen ruht!“

Schweizervolk, und du? Liebagelst mit der kahlen Flut, ob sich nicht doch vielleicht noch irgendwo ein Gartenfest- und Schützenfährchen hissen lasse!“

Da kam es wie Erleuchtung über mich, als müßte ich wie ein Prophet es laut vernehmbar künden:

„Schweizerland, wie gleichst du dem Wasser, Schweizervolk, wie gleichst du dem“

„Hahahaha!“ hallte hämisch Hohngelächter hinter mir. Ich sah mich um, wie ein ertappter Dieb. Dort auf dem höchsten Gipfel sah der Mond und grinste:

„Ein Künstler Du? Du niederträchtlicher Brählewicht, der Goetheverse stiehlt und als die eigenen spricht? Hahahahaha! Gute Nacht!“ und verschwand hohnlachend hinter dem Doldenhorn.

Ueber den hohen Paß ist schon die Dämmerung gekommen. Die Feuer auf den Bergen waren still verglommen...

Nachwort. Werner Zimmermann wünscht also für unsere Bundesfeier eine Umgestaltung in dem Sinne, daß sie weniger ein selbstgefälliges Loben von Vätertaten als ein ernstes Geloben eigener Taten sei. Wir können ihm nur zustimmen. Dieser Auffassung entsprang sicher auch der Beschluß des Bundesfeierkomitees, den patriotischen Regungen der Schweizer Herzen an jedem Ersten August ein praktisch-menschenfreundliches Ziel zu geben. Der Gewinn aus dem Verkauf der offiziellen Bundesfeierkarten und -marken kommt bekanntlich immer einer sozialfürsorglichen Einrichtung oder Aufgabe zugute. Letztes Jahr wurde der bedürftigen Mütter gedacht, vorletztes Jahr der Taubstummenfürsorge. Dieses Jahr nun soll der Ertrag der Bundesfeierkarten in die Hilfskassen all derer fließen, die die Krankenpflege als Beruf ausüben. Die Mitteilung des Bundesfeierkomitees betont, daß die Gelder allem Krankenpflege-Personal ohne Unterschied des Glaubens oder der Organisation zukommen sollen. Diese strikte Neutralität ist nützlich und notwendig. Und doch ist wiederum selbstverständlich, daß diese „Bundeshilfe“ denen in erster Linie zugute kommen wird, die es am nötigsten haben. Diese herauszufinden, wird die Aufgabe des dafür eingesetzten Komitees sein.

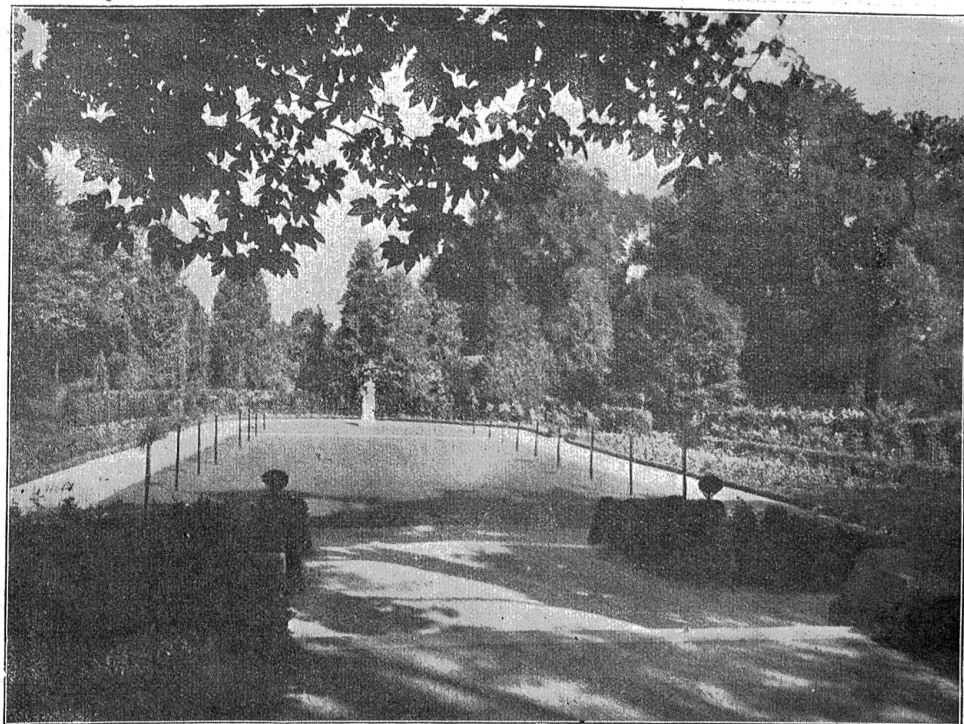
Es stimmt fast traurig zu vernehmen, daß die Menschen, die sich so aufopfernd in den Dienst der Mitmenschen stellen, überhaupt eine offizielle Unterstützung nötig haben, daß sie nicht alle für die Tage des Alters und der Invaldität hinreichend gesichert und versorgt sind.

Aber ganz abgesehen von den Fällen, wo es gilt, Krankenpfleger- und -pflegerinnen vor bitterer, nackter Not zu beschützen, darf die Zweckbestimmung der Bundesfeier Sammlung dieses Jahr auf ganz besondere Sympathie des Schweizervolkes rechnen. Wer je krank im Spital gelegen und die treue, aufopfernde, stille Arbeit der Krankenschwester an sich erfahren hat, der weiß, daß jede Erleichterung ihrer Existenzsorgen, jede Förderung ihres leiblichen und geistigen Wohles, die die Allgemeinheit den Dienenden am Krankenbett zukommen läßt, reichlich verdient ist. Eine wohlorganisierte Krankenpflege ist der Stolz jeder Kultur. Aber ohne materielle Sicherstellung ihres Personals kann auch die bestorganisierte Krankenpflege ihre hohe und verantwortungsvolle Aufgabe nicht ganz erfüllen. Dessen wird das Schweizervolk sich um den Ersten August herum bewußt sein und darum freudig die Bundesfeierkarten und -marken kaufen.

Die Redaktion.

Der Rosengarten.

Bern ist wie eine wundervolle Truhe
Mit hundert Fächern — und die große Ruhe
Vergangener Zeiten teilt sich freundlich mit



Der Rosengarten in Bern. — Partie aus dem Rosarium.

Fischer

Dem Fremdling, der mit liebevollen Fingern
Nach Schönheit gräbt, dankbar den Ueberbringern,
Von denen Spuren grüßen Schritt auf Schritt.

So kam' ich heut in einem ganz geheimen
Fach dieser Truhe, das — so will mir scheinen —
Der Kostbarkeiten fast die Schönste bot!

Ich ließ zu Füßen städtisches Getriebe
Und mit Entdeckerfreuden, Lust und Liebe
Stieg ich zur Höhe, fern der Alltagsnot — —.

So kam ich in den Rosengarten. Ausgebreitet
Lag nun das Stadtbild, wo die Aare gleitet
Mit kühnem Schwunge in der Niederung.

Darüber hängt die Brücke, ganz dem Werke
Der Spinne gleich, doch festgefügt, voll Stärke;
Ein zart Gespinnst, grüßt auch der Münsterturn.

Und so, fast wie auf hoher Felserrasse,
Schaut' ich die Berge, ihre eilige Masse.
Die Kühlung lockt und blasses Firneglühn.

Doch in dem Garten hier blühen rote Rosen
Und überschütten uns mit Duft und Rosen....
Wer wollte da in ferne Weiten zieh'n?

Und zwischen Bäumen leuchten die Laternen,
Dahinter eines Gurtens blaue Fernen — —.
Hier winkt der kühle Silberbecher durst'gem Mund....

Wer möchte diesem Paradies enteilen
Und nicht so lang als immer möglich weilen,
An jedem Tage eine Feierstund?

Ich will nicht ruhen und ich will nicht warten,
Allen zu sagen, daß der Rosengarten
Als Ueberraschung aus der Truhe gilt!

Schon finden Hunderte den Weg zu ihm;
So oft sie gern die Stadt und ihre Mauern flieh'n,
Lockt sie des Rosengartens farbenfrohes Bild.

Claire Fischer, Bern.